

IST DER "VERBIßDRUCK" AUSSCHLIEßLICH EINE FUNKTION DES WILDSTANDES?

W.G. Stagl

In Erfüllung eines Teilbereiches der "Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Kärnten über gemeinsame Maßnahmen zur Sicherung eines ausgewogenen Verhältnisses von Wald und Wild", kurz "Wald-Wild-Staatsvertrag" genannt, wurden 1983 und 1984 von der FBVA (Institut für Forstschutz und Institut für Standortskunde) 149 wilddicht eingezäunte Probeflächen untersucht. Diese, vom Land Kärnten errichteten "Weiserflächen" waren vorgesehen, die Verbißbelastung durch das Wild an Waldbäumen zu demonstrieren. Darüberhinaus wurden im Zuge von Standortsaufnahmen von A. DRESCHER (1) die Gefäßpflanzenvergesellschaftungen in einem Areal von ca. 200 m² um oder an diesen Zaunflächen erhoben. Gleichzeitig wurden nicht nur die dort vorhandenen verholzten sondern auch die krautigen

Gefäßpflanzen von W.G. STAGL (2) auf ihren Verbißgrad hin untersucht.

Eine Zuordnung des Verbisses zu einzelnen Wildarten war kaum durchführbar, daher wurde darauf verzichtet.

Die Ergebnisse dieser Erhebungen relativieren die einfach erscheinenden Zusammenhänge zwischen Wildstand und Wildschaden stark.

-In degradierten Beständen korreliert der Verbißanteil negativ mit der Seehöhe.

-Die Auswahl der Verbißpflanzen durch das Wild ist abhängig von der Gesamtartenzahl und Artenkombination.

-Die Buche ist stärker gefährdet als die Tanne. Allerdings werden Bergahorn und Vogelkirsche noch stärker verbissen! Die Verbißbelastung steigt allgemein mit der Höhe, nicht nur bei Forstpflanzen, auch bei Kräutern und Stauden. Eine "Beliebtheitsskala" läßt sich jedoch nicht aufstellen, weil der Verbiß ein und derselben Pflanzenart von folgenden Faktoren mitbestimmt wird:

-Lichtökologische Verhältnisse bewirken die Anreicherung verschiedener Inhaltsstoffe in sehr unterschiedlicher Konzentration in den Pflanzenorganen. So werden **etliche Arten bei stärkerer Belichtung auch stärker verbissen** (z.B. der Wurmfarne, die Drahtschmiele oder das Heingreiskraut, umgekehrt verhält es sich bei der Heidelbeere).

-Die jahreszeitliche Entwicklung der Vegetation, die ebenso Verlagerungen von Inhaltsstoffen bewirkt, wie bekanntermaßen auch mechanische Veränderungen.

-Die **Vermeidung bestimmter Pflanzen**, die sonst verbissen werden, wenn sie **in Nachbarschaft von Giftpflanzen**, z.B. dem Knollenhahnfuß, stehen.

-Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung, in die die Pflanze eingebunden ist.

-Habitatstruktur für die einzelnen Wildarten, wie Einstandsqualität, Fluchtmöglichkeiten, Randlinienanteil etc.

-Störfaktoren wie Jagd, Forstwirtschaft, Fremdenverkehr etc.

Durch die Bewirtschaftungsform, besonders durch die der Monokultur, sinkt meist das Mengenangebot an Äsungspflanzen, die Artenzahl ebenfalls. Die Situation verschärft sich für die verbleibenden Arten und Individuen, sie werden daher verstärkt beäst. Damit ist aber ein erheblicher Teil des "Wald-Wild-Problems" als waldbauliches Versäumnis zu erkennen!

1) DRESCHER, A., 1988: Abschätzung der Wildverbißbelastung verschiedener Waldgebiete im Bundesland Kärnten nach vegetationskundlichen Kriterien. Carinthia II, 178/98. Jg., 325-352, Klagenfurt.

2) STAGL, W.G., 1986: Zur Bewertung des Wildeinflusses als Standortfaktor. FBVA-Berichte 11: 1-9, Wien.

Zusammenfassendes Referat über einen Beitrag von Dr. Anton Drescher in der "Carinthia".